Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 2. Harrisburg, Pa., Donnerstag, Mai 28, 1868. Nro. 49.

Die
Pennsylvanische Staatszeitung,
Herausgegeben von
Joh. Georg Ripper,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.
Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.
Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Wm. Dreydoppel,
Agent für Fabrikanten,
Commissions- und Incasso-Geschäft,
220 Nord 5te Straße,
Philadelphia, Pa.
Besorgt alle Ein- und Verkäufe an hiesigem Platze, sowie alle in obiges Fach einschlagende Geschäfte billigst und prompt.
März 12, 1868.—13

Deutsche Apotheke.
Dr. C. F. Wagner,
praktischer Arzt und Geburtshelfer,
Ecke der 4ten und Walnut Straße,
Harrisburg, Pa.
März 26, 1868.

J. A. Friedrich,
Möbelschreiner,
Nro. 125 Chesnut Straße.
Harrisburg, Pa.
Meinen werthen Gönnern und Freunden widme ich hiermit die Anzeige, daß ich seit Montag den 25sten November mein
neues Möbel-Magazin
an obiger Stelle eröffnet habe, und lade ich hiermit Alle, die in mein Fach einschlagende Artikel benöthigen, achtungsvoll ein, sich in meinem Waarenlager umzusehen, um sich zu überzeugen, daß die meist unter meiner persönlichen Aufsicht angefertigten
Möbel
aller Art und Gattung an
Güte und Billigkeit
keine Conkurrenz mit amerikanischen Firmen aus dem Wege gehen, sondern den Vergleich siegreich aushalten.
Für Dauerhaftigkeit und Solidität meiner Waare stelle ich
jede Garantie.
Um geneigten Zuspruch bittet
J. A. Friedrich,
125 Chesnut Straße, nahe der 2ten.
Harrisburg, Nov. 28, 1867.

Neue und elegante
Kleider = Stoffe
für
Frühjahr und Sommer!
Der Unterzeichnete benachrichtigt hiemit seine Freunde und das Publikum überhaupt, daß er soeben vom Osten mit einer reichen und eleganten Auswahl
importirter und einheimischer
Kleider = Stoffe
passend für Frühjahr und Sommer zurückgekehrt ist.
Anzüge jeder Art
werden prompt, billig und nach der neuesten Mode geliefert.
Eine große Auswahl von
Halsbinden, Krägen, Taschentücher, &c.
sind stets auf Hand.
Um geneigten Zuspruch bittet
J. Fröhlich,
Ecke der Dritten und Foster Straße,
Harrisburg, Pa.
April 9, 1868.

Santoninzeltchen.
Ein wirksames und sicheres Mittel gegen
Würmer.
Dieses Mittel, schon seit vielen Jahren in Europa bekannt und von den besten deutschen Aerzten erprobt und als sehr wirksam befunden, ist schon deßhalb sehr zu empfehlen, weil es aus rein vegetabilischen Medicinen besteht, und zugleich sehr angenehm zu nehmen ist. Nach den Zeugnissen verschiedener, tüchtiger, wissenschaftlich gebildeter Aerzte, übertreffen diese Santoninzeltchen alle anderen, bis jetzt bekannten Wurmmittel dadurch, daß sie nicht allein die Würmer tödten, sondern dieselben auch abführen und jede fernere Erzeugung derselben verhindern.
Diese Santoninzeltchen werden einzig und allein in der deutschen Apotheke von
C. Otto Hartung,
172 Smithfieldstraße,
Pittsburg, Pa. fabrizirt.

Ein Zeugniß.
Etwas für Eltern. Das wirksamste und sicherste Mittel für Vertreibung von Würmer (namentlich bei Kindern, die es ohne Anstrengung gerne nehmen) sind die „Santoninzeltchen", welche einzig und allein bereitet werden in der deutschen Apotheke von Herrn C. Otto Hartung, 172 Smithfield Straße, Pittsburg. Da der Unterzeichnete dieses Wurm-Mittel fast mehr als zwei Jahre in seiner Familie brauchte und stets den erwünschten Erfolg hatte, so glaubt er Eltern besonders, einen Dienst zu erweisen, wenn er sie auf dieses vortreffliche Mittel aufmerksam macht.
C. Henne.
Nov.7. 1867–1j*. Pittsburg, Pa.
In allen respektablen Apotheken zu haben.
Zu haben in dieser Druckerei.

Seife- und Lichter-Fabrik
von
C. F. Sieber,
Sechste Straße, zwischen der Walnut und South Straße,
Harrisburg, Penn'a.
Ein großes Assortment Seife und Lichter jets auf Hand
☞ Der höchste Preis wird bezahlt für Unschlit.
Harrisburg, Sept. 19, '67.—1j.

Wirthschafts-Uebernahme.
Dem geehrten Publikum diene zur Nachricht, daß der Unterzeichnete die bekannte Wirthschaft, Ecke der Duke Straße und Court Alley, Lancaster, käuflich an sich gebracht und dieselbe elegant und geschmackvoll eingerichtet hat. Es wird sein Bestreben sein, seine Gäste prompt und reel zu bedienen, und ladet er deßhalb seine Freunde zum recht fleißigen Besuche ein.
☞ Frank's Lagerbier stets auf Hand.
Gottlieb Schwilky.
Lancaster, Mai 7, 1868—bv.

Deutsches Gasthaus,
gegenüber dem Penn'a Bahnhof,
Harrisburg, Pa.
Der Unterzeichnete empfiehlt sein neues deutsches Gasthaus dem reisenden und einheimischen Publikum auf's Beste.
☞ Vorzügliche Speisen und Getränke zu jeder Zeit auf Hand.
Gottlieb Jung.
Harrisburg, April 30, 1868—tf.

Hoofland's German Bitters
und Hoofland's German Tonic.
Die großen Heilmittel für alle Krankheiten der Leber, des Magens oder der Verdauungs-Organe.
Hoofland's German Bitters
ist aus den reinen Säften (oder wie es medizinisch genannt wird, Extrakten) von Wurzeln, Kräutern und Rinden zusammengesetzt, was ein im hohen Grade concentrirtes Präparat ausmacht und von alcoholartiger Beimischung jeder Art frei ist.
Hoofland's German Tonic
ist eine Verbindung aller Ingredienzen des Bitters mit der reinsten Qualität Santa Cruz Rum Orangen &c., was eine der angenehmsten und lieblichsten Medizinen gibt, die dem Publikum bis jetzt geboten worden sind.
Diejenigen, welche eine Medizin frei von alcolartiger Beimischung vorziehen, gebrauchen
Hoofland's German Bitters.
Diejenigen, welche keine Einwendung gegen die angegebene Combination des Bitters haben, gebrauchen
Hoofland's German Tonic.
Sie sind beide gleich gut und enthalten dieselbe medizinische Eigenschaften und die Auswahl zwischen ihnen ist eine bloße Sache des Geschmackes, indem das Tonic das schmackhafteste ist.
Der Magen ist in Folge mannigfaltiger Ursachen, wie geschwächte Verdauung, Dyspepsia, Nervenschwäche &c., der Störung seiner unktionen in hohem Grade unterworfen. Die Leber, welche mit dem Magen in so enger Verbindung steht, wird sodann affizirt und die Folge davon ist, daß der Patient an irgend welchen der folgenden Krankheiten leidet: Verstopfung, Blähungen, innere Hämorrhiden, Drängen des Blutes nach dem Kopfe, Säure im Magen, Uebelkeit, Herzbrennen, Ekel vor Nahrung Ueberfüllung oder Drücken im Magen, saures Aufstoßen, Drücken oder Klopfen in der Herzgrube, flüchtiges oder schweres Athmen, Schwindel im Kopf, Herzklopfen, würgendes oder stickendes Gefühl, wenn in liegender Stellung, Mattheit der Augen, Flecken oder Gewebe vor dem Gesicht, dumpfer Schmerz im Kopf, Mangel an Ausdünstung, Gelbheit der Haut und der Augen, Schmerz in Seite, Rücken, Brust, Gliedern &c. plötzliche Hitze, Brennen im Fleisch, fortwährende Ahnungen von Unglück und Gedrücktheit der Stimmung.
Der an dieser Krankheit Leidende sollte bei der Auswahl eines Heilmittels für seinen Fall die größte Vorsicht anwenden und nur dasjenige kaufen, von welchem er durch Untersuchung und Nachforschungen versichert ist, daß es wirklichen Werth besitzt, von schädlichen Ingredienzen frei ist und sich einen Ruf für die Heilung dieser Krankheiten erworben hat. Hoofland's German Bitters und Hoofland's German Tonic wurden vor 22 Jahren zum ersten Male in diesem Lande von Deutschland eingeführt, während welcher Zeit sie ohne Zweifel mehr Kuren bewirkt und der leidenden Menschheit in einer größeren Ausdehnung genützt haben, als irgend andere Medizinen, welche dem Publikum bekannt sind.
Diese Medizin kurirt wirksam Leben-Beschwerden, Gelbsucht Verdauungsschwäche, chronische oder Nervenschwäche, chronische Diarrhöe, Krankheit der Nieren, und alle Krankheiten, welche durch Unordnung in der Leber, dem Magen und den Eingeweiden entstehen.
Schwäche,
aus irgend einer Ursache entspringend, Erschlaffung des Systems, herbeigeführt durch harte Arbeit Strapatzen, rauhe Witterung, Fieber &c.
Es giebt keine Medizin, welche diesen Medizinen in solchen Fällen gleichkommt. Dem ganzen System wird Spannung und Frische verliehen, der Appetit wird gestärkt man hat Genuß an der Nahrung, der Magen verdaut prompt, das Blut wird gereinigt, die Hautfarbe wird frisch und gesund, die gelbe Farbung wird von den Augen entfernt, die Wangen werden blühend und der schwache und nervöse Kranke wird ein starkes und gesundes Wesen.
Leute, welche im Leben vorgerückt sind, und die Wirkung der Zeit mit allen ihren gewöhnlichen Uebeln schwer auf sich lasten fühlen, werden in der Benützung dieses Bitters oder des Tonic ein Elixir finden, welches ihren Adern neues Leben einflößen, in einem gewissen Grade die Energie und die Gluth jüngerer Tage wieder herstellen, ihre zusammengeschrumpfte Form anfrichten und ihnen fur ihre übrigen Tage Gesundheit und Wohlsein geben wird.
Zur Beachtung.
Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß vollständig eine Hälfte des weiblichen Theiles unserer Bevölkerung selten im Genuß einer guten Gesundheit ist, oder, um sich ihrer Ausdrucksweise zu bedienen, „sich wohl fühlt." Sie sind matt, aller Energie gar außerst nervös und haben keinen Appetit.
Dieser Classe von Personen ist das Bitters oder das Tonic namentlich zu empfehlen.
Schwache und zärtliche Kinder
werden durch den Gebrauch einer der beiden Medizinen gekräftigt. Sie werden jeden Fall von Abzehrung unfehlbar kuriren.
Tausende von Zeugnissen haben sich in den Händen des Eigenthümers angehäuft, allein der Raum wird uns nur die Veröffentlichung einiger weniger gestatten. Diese kommen, wie man bemerken wird, von Leuten von Ruf und einer solchen Stellung, daß man ihnen Glauben schenken muß.
Zeugnisse.
Der Achtb. Georg W. Woodward, Oberrichter der Supreme-Court von Pennsylvanien, schreibt:
Philadelphia, 16. März 1867.
Ich finde, daß Hoofland's German Bitters ein gutes Tonic ist, nützlich bei Krankheiten der Verdauungs organe und von höchst wohlthätiger Wirkung in Fällen von Schwäche und Mangel der Nerven-Thätigkeit im System. Ihr ergebener
G. W. Woodward.
Der Achtbare James Thompson, Richter der Supreme-Court von Pennsylvania.
Philadelphia, 28. April 1866.
Ich betrachte Hoofland's German Bitters als eine werthvolle Medizin in Fällen von Verdauungslosigkeit oder geschwächter Verdauung. Ich kann dieses aus meiner eigenen Erfahrung bescheinigen. Mit Hochachtung Ihr
James Thompson.
Von Rev. Joseph H. Kennard, D. D., Pastor der Zehnten Baptisten Kirche, Philad'a.
Dr. Jackson — Geehrter Herr! Ich bin häufig ersucht worden, meinen Namen mit Empfehlungen von verschiedenen Arten Medizinen in Verbindung zu bringen; allein da ich das Verfahren als unverträglich mit der mir zugehenden Sphäre erachte, habe ich es in allen Fällen abgelehnt; allein bei dem klaren Beweise von der Nützlichkeit von Dr. Hoofland's German Bitters in mancherlei Fällen und namentlich in meiner eigenen Familie, weiche ich einmal von meinem Vorsatze ab, um es als meine volle Ueberzeugung auszusprechen, daß für allgemeine Schwäche des Systems und namentlich für Leber-Beschwerden es ein sicheres und werthvolles Präparat ist. In manchen Fällen mag es nicht anschlagen; allein gewöhnlich, daran zweifle ich nicht, wird es sehr wohlthätig für Diejenigen sein, welche an obigen Ursachen leiden. Mit größter Hochachtung Ihr
J. H. Kennard,
Vorsicht!
Hoofland's deutsche Medizinen werden nachgemacht. Man sehe zu, daß die Unterschrift von C. M. Jackson sich auf dem Umschlag jeder Flasche befindet. Alle anderen sind unecht.
Hauptoffice im German Medicine Store, Nr. 631 Arch Street, Philadelphia, Pa.
Chas. M. Evans, Eigenthümer.
früher C. M. Jackson u. Co.
Preise:
Hoofland's German Bitters, per Flasche..$1.00
Hoofland's German Bitters, ½ Dutzend.. 5.00
Hoofland's German Tonic, auf Quart-Flaschen gefüllt, $1.50 per Flasche, ein oder halbes Dutzend für $7.50.
☞ Vergesset nicht, den Artikel, welchen ihr kauft, wohl zu prüfen, damit ihr den ächten erhaltet. Zu verkaufen in allen Apotheken.

Poesie.

Frühlingsgedanken.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,
Daß er noch Früchte sprießen läßt,
Noch duldet holder Blumen Blüthe
Unholder Welt zum Frühlingsfest!

Daß er noch Nachtigallen schlagen,
Noch strahlen läßt des Himmels Licht,
Die Acker läßt noch Aehren tragen—
Beim Himmel, ich begreif es nicht!

Wenn ich der liebe Gott mal wäre,
Ich hätte nicht so viel Geduld,
Ich ließ die Welt bei meiner Ehre,
Mal büßen ihre Sündenschuld!

Ich ließ statt Blumen Zündkraut sprießen,
Und Lorbeer statt des Feldes Staat,
Statt Hälmchen müßten Säbel wachsen
Und Helme statt des Kopfsalat.

Die Aehren müßten Kugeln tragen,
Patronen wuchern überall
Und aller Nachtigallen Schlagen
Müßt rasseln grimm wie Trommelschall.

Aus den Kartoffeln in der Erden
Ließ ich der Bomben Eisenwucht,
Aus Rüben stracks Granaten werden,
Kartätschen aus der Garten Frucht.

Statt Spargel müßten Bayonette
Jedwedem Beet entsprießen flugs,
Kanonen wachsen um die Wette,
Wo sonst die saft'ge Gurke wuchs.

Ich würde allen holden Reben
Statt süßen Weines Menschenblut,
Den Schaafen Eisenpanzer geben
Statt ihrer Wolle trautem Gut.

Ich würde Das und mehr nach kehren
Zu dem, wonach die Welt verlangt.
Und würde so sie mores lehren,
Daß ihr vor Wiederholung bangt'.

Dann esset Bomben, schluckt Granaten,
Nascht Kugeln, riechet Zündkrautduft;
Nehmt Helm und Säbel zu Salaten
Und lauscht den Trommeln in der Luft!

Kocht Lorbeer Euch, laßt Bayonnette
In brauner Butter schmackhaft sein;
Trinkt Euch in Menschenblut zu Bette
Und macht in Senf Kanonen ein!

Macht Euch aus Eisen warme Röcke,
Daß Wärme Euch im Winter lab',
Vielleicht lernt so Ihr dann, Ihr Stöcke
Wozu uns Gott den Frühling gab!

Feuilleton.

Das Kreuz.

—o—

Kriminalgeschichte
von
J. D. H. Temme.

3.

Die Verfolger.

(Fortsetzung.)

„Wie der alte Diener gehen will, den Pfarrer zu holen, kommt der Neffe von einer Fahrt in die Nachbarschaft zurück. Er erfährt, was vorgeht, was geschehen soll; der Alte sagt es ihm selbst. Der junge Mensch, obwohl um alle seine Hoffnungen betrogen, für die er so viele Jahre lang all' die Mühseligkeiten erduldet, weiß sich anfangs zu meistern; er fordert seine eigenen Rechte. Der Alte weist ihn höhnisch damit zurück. Der junge Mann wird heftig; er war provozirt. Der Alte höhnt, reißt ihn noch mehr: „Du selbst sollst Zeuge meiner Trauung sein!" Er befiehlt dem alten Diener, auf der Selle zu gehen. Er muß gehen. Die Beiden, Onkel und Neffe, bleiben allein.

„Den Diener hat eine ungeheure Angst ergriffen. Er theilt sie unten im Hause einer alten Magd mit. Während sie noch darüber sprachen, hören sie oben in dem Zimmer des Alten einen Hülferuf, dann einen schweren Fall.

„Gleich darauf kommt der Neffe die Treppe herunter gestürzt. Er ist geisterbleich. „Der Onkel ist todt!" ruft er ihnen zu. Er stürzt an ihnen vorbei, aus dem Hause.

„Sie eilen in das Zimmer des Herrn.

„Er liegt todt an der Erde.

„Die Eindrücke von dem Griffe einer Hand sind an seinem Halse zu sehen. Der Schädel hatte am Hinterkopfe einen großen Riß.

„Es wird zum Gerichte, zur Polizei geschickt.

„Wir kommen heute Morgen an.

„Die Untersuchung wird eingeleitet.

„Der alte Mann ermordet.

„Der Mörder hatte ihn an der Gurgel gefaßt, gewürgt und dann mit Gewalt rücklings zu Boden geworfen, mit einer Gewalt, die den Schädel zersprengt hatte.

„Und wer der Mörder war?

„Die Frage ist so oft in ein unauflösliches Dunkel gehüllt. Hier ist ihre Beantwortung nicht dem leisesten Zweifel unterworfen.

„Der unglückliche Neffe war allein mit dem Todten gewesen; er war von ihm mißhandelt, betrogen; er war mit ihm in Streit gerathen. Er stürzte unmittelbar nach der That die Treppe herunter; ruft mit verstörtem Gesichte: „Er ist todt!" ergreift die Flucht; hat sich nicht wieder sehen lassen.

„Zweifelhaft kann nur der rechtliche Charakter des Verbrechens sein: Liegt ein roher, überlegter Mord vor, oder nur eine in der Hitze des Zornes und Streites verübte Tödtung? Für diese spricht eben der Streit, in welchem, oder in Folge dessen die That geschehen ist. Man kann und muß aber auch an einen Mord denken, wenn man erwägt, daß der Getödtete im Begriffe stand, durch seine Trauung mit jenem Weibe dem jungen Manne alle seine Hoffnungen, seine ganze Existenz zu vernichten, und daß ein schneller Tod das einzige Mittel war, dem entgegen zu treten. Indeß, für den Augenblick kommt es auf die Unterscheidung nicht an. Es handelt sich jetzt nur darum, des Verbrechers habhaft zu werden, sei er Mörder oder nur Todtschläger.

„Wohin er sich gewandt haben könne, wußte im Schlosse Hartenstein Niemand anzugeben. Gerichts- und Polizeibeamte mußten daher in alle Richtungen zu seiner Verfolgung ausgesandt werden. Mir wurde der Auftrag, auf der Eisenbahn hierher zu eilen. Dieses Dorf ist die nächste Station nach dem Seegestade hin; man nahm an, daß er von hier aus die See zu gewinnen suchen möge.

„So sehen Sie mich hier".—

„Und der junge Mann, der Mörder oder Todtschläger, den Sie suchen, heißt Paul?" fragte der ältere Polizeirath den jüngeren Polizeibeamten.

„Paul von Hartenstein! Ich sagte es Ihnen schon einmal."

„Eine Schwester hat der junge Mann nicht?"

„Nein, er war einziges Kind".

„Hat er eine Liebschaft?"

„Ich habe nichts davon gehört".

„Ist er mit zwei alten Leuten in Verbindung, die mit einem Leierkasten umherziehen?"

„Ist mir völlig unbekannt."

„Wissen Sie sonst nichts von seinen Verbindungen?"

„Gar nichts. Es blieb keine Zeit, Erkundigungen einzuziehen."

„Junger Herr," sagte der Polizeirath, Sie erzählten mir selbst, der Verfolgte habe für die erlittenen Mißhandlungen Trost gesucht und gefunden bei seiner Tante, der Baronin Brand!"

„So erzählte ich."

„Der Baron und die Baronin Brand wohnen in einem Städtchen der Nachbarschaft?"

„So ist es."

„Waren Sie da?"

„Nein."

„Haben die Brand eine Tochter?"

„Ich weiß es nicht."

„Großer Gott," rief der Polizeirath, „auch die Polizei artet aus in dieser schlimmen Zeit! An das, wonach Sie zuerst hätten fragen sollen, haben Sie gar nicht einmal gemacht, mein lieber, junger Herr Assessor! Kommen Sie! Ich führe Ihnen Ihren Herrn Paul in die Arme! Es thut mir leid, es thut mir tief in der Seele leid. Der arme, junge Mensch! Das prächtige Mädchen! Die braven, alten Leute! Und alles um jenes schuftigen Geizhalses willen. Aber — fiat justitia et pereat mundus Gerichte und Polizei müssen auch zum Schutze der Schurken und Geizhälse da sein, wie der liebe Gott seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte. — Kommen Sie!"

Und der Polizeirath erzählte dem Polizeiassessor sein Abenteuer, das er mit dem hübschen, weinenden Mädchen und mit dem alten Leierkastenmann und dessen Frau gehabt hatte.

Und auch der Assessor zweifelte nicht, daß der Paul, von dem Jene gesprochen hatten, der von ihm verfolgte Mörder Paul von Hartenstein sei, und daß die beiden Bettelmusikanten der Baron und die Baronin Brand seien, die in Gemeinschaft mit ihrer Tochter, dem hübschen, weinenden Mädchen, den Plan gemacht hatten und ausführen wollten, dem Mörder durchzuhelfen. Er zweifelte also auch ferner nicht, daß es ihm gelingen werde, den Plan zu vereiteln und den Verfolgten, der zum Abend bestimmt an dem großen, alten Kruge auf der andern Seite des Dorfes erwartet wurde, einzufangen, mit oder ohne Hülfe des älteren und erfahrenern Polizeiraths.

Ob er das Rechte getroffen hatte, und das Richtige treffen werde?

* * *

Die alte Christine hatte auf Alles mit gespannter Aufmerksamkeit gelauscht.

Und warum klopft mir das Herz dabei? mußte sie sich selbst fragen. Ist denn da das Unglück in das Haus eingezogen, von dem die Thiere in den Bäumen krächzten? Gar der Mord? Gott sei bei uns! Der junge Herr ist so brav, und die Schwester, die arme Mathilde, war immer so weichherzig und so unglücklich! Ja, ja, und durch wen war sie so unglücklich? Hat dieser, alte hartherzige Mann, der bald vor seinen höchsten Richter treten muß, nicht sie Alle unglücklich gemacht?

Sie stand noch eine Weile horchend am Fenster.

Sie hörte nichts mehr. Wer in dem Wagen gekommen war, mußte in das Schloß gegangen sein.

Sie setzte sich wieder an den Tisch. Zu dem Gebetbuche konnte sie auch jetzt wieder langen.

Sie hing ihren Gedanken still nach.

Sie hatte lange so gesessen.

Sie vernahm einen raschen Schritt.

Die Thür der Stube wurde geöffnet.

Der alte Daniel trat ein.

Er sah ängstlich, bestürzt aus.

„Was gibt es, Daniel?" rief sie.

„Ein Unglück, Christine!"

„Ich sagte es ja. Er stirbt."

„Ich saß bei dem alten Herrn. Er lag in seinem Lehnstuhl. Er schlummerte unruhig. Er stöhnte; der Athem war ihm schwer. Da hörte ich einen Wagen auf den Hof fahren. Er hatte ihn auch gehört, in seinem unruhigen, halben Schlafe. Er wachte auf.

„Wer kommt da? fragte er.

„Wahrscheinlich der junge Herr, sagte ich.

„Ich wollte ihn vorbereiten auf das, was kommen mußte.

„Der Paul? sagte er. Wo ist der Bursch gewesen?

„Er wollte die Frau Baronin Brand holen.

„Was? fuhr er auf. Was soll die hier? Was will die hier?

„Sie wollte Euer Gnaden besuchen.

„Besuchen? Ich will ihren Besuch nicht. Wirf sie zum Hause hinaus.

„Gnädiger Herr, Sie sind krank. Da besucht doch eine Schwester den Bruder.

„Um mich sterben zu sehen? Sie soll mir nicht vor die Augen kommen. Sie will Geld von mir. Nichts soll sie haben.

„Auf einmal besann er sich.

„Ah, sagte er, sterben soll sie mich nicht sehen. Aber etwas anderes soll sie sehen; und auch der dumme, freche Bursch soll es sehen, der sie hergeholt hat. Rufe sie herein, rufe sie herein.

„Er sah so schrecklich boshaft aus.

„Ich wollte nachsinnen, was er vorhaben könne.

„Die Thür wurde aufgemacht.

„Der Herr Paul trat herein.

„Er war allein.

„Ah, ah, mein lieber Paul, rief ihm der Kranke entgegen, du hattest deinem Onkel eine Ueberraschung zugedacht; ich will dafür dich überraschen. Eine Liebe ist die andere werth.

„Er sah noch boshafter aus.

„Der Herr Paul wollte ihm aber antworten.

„Er ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Schweig! Aber, Daniel, komm du einmal her.

„Ich trat an seinen Lehnstuhl.

„Was befehlen Euer Gnaden?

„Hole den Pastor aus dem Dorfe.

„Mir fuhr der Schreck durch alle Glieder. Wir hatten die halbe Stunde vorher von dem Pfarrer, von dem Adolph, von der Trauung gesprochen.

„Den Pastor? fragte ich.

„Sprach ich nicht deutlich? fragte er. Ich will dir auch sagen, was er soll. Auch dir, mein Herr Neffe. Er soll mich trauen. Ihr meint ja, daß es mit mir an's Sterben gehe, und wenn es mit dem Menschen an's Sterben geht, dann muß er sich noch zu guter Letzt kehren und gut machen, was er in der Welt Böses gethan hat. Ich habe da einen Sohn; ich habe da einen Sohn; ich habe ihn nicht gehalten wie meinen Sohn, obschon er doch nun einmal mein Fleisch und Blut war. Ich muß das wieder gut machen. Er soll mein Erbe, er soll hier Herr werden. Dazu muß der Pfaff mich mit seiner Mutter trauen. Sie sind hier. Die Zeugen der Trauung sollt ihr sein. Der Pastor fehlt nur noch. Rufe ihn, Daniel! Ha, sterbe ich dir jetzt zu früh, Paul, mein Neffe?

„Der junge Herr war doch blaß geworden.

„Lieber Oheim, sagte er, sie sind Herr ihrer Handlungen, und wenn sie durch das, wovon sie sprachen, wirklich eine Pflicht ihres Gewissens erfüllen wollen, so ehre ich ihren Entschluß. Ich muß dann aber auch bitten, daß sie uns, ihren anderen Verwandten, das Recht zu Theil werden lassen, das uns zukommt, das sie uns so lange vorenthalten haben. Meine Tante, ihre Schwester, lassen sie darben, anstatt ihr das Kapital auszuzahlen, das sie ihr nach dem väterlichen Testamente schuldig sind. Mich haben sie seit dem Tode meines armen Vaters, der früh sterben mußte, hier bei sich als einen Gefangenen, als einen Bedienten, gehalten, anstatt mir zu weiterer Ausbildung zu einer angemessenen Laufbahn die Apanage zu geben, die mir ebenfalls nach jenem Testamente zusteht. Entziehen sie uns nicht mehr unsere Rechte, dann ist ihr Willen frei.

„Der brave Herr Paul sagtr das auswendig ganz ruhig, aber im Herzen mochte es ihm doch wohl kochen; seine Stimme zitterte manchmal.

„Der Kranke hatte ihm ebenso ruhig zugehört, und mit seiner kalten Bosheit erwiederte er ihm:

„Ei, du abscheulich frecher Bursch! Also auch mein Kind wollt ihr noch bestehlen, du und meine scheinheilige Schwester? Habt ihr mit nicht schon Geld genug gekostet? Schuldig soll ich euch etwas sein? Ihr habt nichts von mir zu fordern, und ihr bekommt nichts von mir. Meine Schwester, deine saubere Tante, hat mir ihrem Mann, dem Lumpen, der wegen schlechter Streiche aus der Armee gejagt wurde, nur von meiner Gnade, von meiner Unterstützung gelebt. Und du—was warst du denn nach dem Tode deines Vaters, der selbst ein Bettler war? Nackt und bloß und ausgehungert warst du, und so nahm ich dich bei mir auf, und ich habe dich gefüttert und erzogen und wie mein eigen Kind gehalten. Dafür bringst du mir heute den Dank, du Range? Achtzehn Jahre lang habe ich dich gefüttert und gekleidet. Ich könnte dir eine Rechnung darüber machen, wenn ich dich wollte in den Schuldthurm setzen lassen. Aber mein Sohn mag es thun, und er soll es. Geh', Daniel, hole den Pfaffen, und wenn er hier ist, dann hole oben aus der Bibliothek meinen Sohn Adolph und seine Mutter hierher. Ich habe sie kommen lassen, und einstweilen dort hinten einquartierrt. Geh'!

„Ich mußte gehen.

„Aber vorher hatte ich noch etwas Anderes zu thun.

„Der Herr Paul stand da kreideweiß; die Lippen hatte er fest zusammengebissen; die Brust ging ihm schwer auf und ab. Mich ergriff ein neuer Schrecken, als ich dieß sah. Er ist ein gutmüthiger Mensch, aber er hat auch ein heißes Blut. Der alte Herr hatte ihn sein Leben lang nur gehöhnt und mißhandelt; er hatte es lange ertragen, wenn ihm auch das Blut oft kochte. Nun kam dieses letzte, himmelschreiende Unrecht und der bittere Hohn dazu. Mußte es nicht den alten Zorn und Groll in der Brust des jungen Mannes wieder herausrufen?

Ich ging zu ihm; ich führte ihn auf die Seite.

„Lieber, guter Herr Paul, fassen sie sich; machen sie kein Unglück!

„Ich nahm seine Hand; sie war glühend heiß. Er sah mich an mit Augen, die schrecklich aussahen.

„Geh', geh'! sagte er.

„Zum Teufel, geh', rief auch der Kranke.

„Ich ging mit dem schwersten Herzen.

„Ich mußte es erst bei ihr ausschütten, Christine."

„Ja, Daniel," sagte die alte Magd betrubt, „ein Unglück gibt es; es kann nicht ausbleiben. Wenn nur der arme Herr Paul es nicht anrichtet! Er hat so viele Jahre das Alles hier ertragen mit einer himmlischen Geduld. Aber endlich reißt alle Geduld, und gerade dann, wenn es am nöthigsten sein sollte. Möge der liebe Gott ihn bewahren."

„Möge er's," sagte der alte Diener. Er wollte gehen.

„Es ist der schwerste Gang meines Lebens."

„Müßt ihr denn gehen, Daniel?"

„Diener haben zu gehorchen, Christine. Und ist er nicht an Ende sein Sohn?"

„Aber ein schlechter Mensch, den der Herr früher niemals anerkennen wollte, und seine Mutter war immer die verrufenste Person in der Gegend."

Der alte Mann zuckte die Achseln.

Er öffnete die Thür; er blieb mitten in der Thür stehen.

„Was ist denn das?" rief er.

„Herr des Himmels!" rief die Magd.

Er war leichenblaß geworden.

Sie zitterte am ganzen Körper.

Sie hörten ein lautes, schreiendes Reden.

Er war vorn im Schlosse, dort, wo das Krankenzimmer des Herrn lag. Es mußte aus dem Zimmer kommen.

Stimmen sprachen, riefen gegen einander, schnell, heftig, zornig, wie in einem wüthenden Streite.

Fortsetzung folgt.

Branntweinsteuer.

Nach einem von Steuercommissarius Wells dem Repräsentantenhause erstatteten Bericht hat die Branntweinsteuer im ersten Quartal dieses Jahres $3,-330,000 ergeben. Wenn man hiernach die präsumtive Gesammteinnahme des Gouvernements aus der Branntweinsteuer für das Jahr 1868 veranschlagt, so wird dieselbe höchstens 14 Millionen Dollars betragen, was gegen das Vorjahr einen Abfall von 11 Millionen Dollars ergiebt. Das durch Aufhebung der Manusactursteuer zu bewirkende Deficit wird sich deßhalb um jene 11 Millionen noch erhöhen. Da aber bei'm Erlaß des Gesetzes bezüglich Aufhebung der Industriesteuern die Erwartungen auf ein Ergebniß der Branntweinsteuer nicht auf die Einnahme des Vorjahres (25. Mill.) gestützt, sondern auf 50 Mill. Steuer-Ertrag gerichtet waren, so wird sich das Plus-Deficit auf 36 Millionen belaufen.

Es ist nur Eine Stimme, daß der unverhältnißmäßig geringe Ertrag der Branntweinsteuer in der widersinnig hohen Steuer von $2 pro Gallone seinen Grund hat. Auffallend aber ist es, daß der Ertrag in diesem Jahre gegen das Vorjahr um 50 Prozent abzunehmen droht, da die Höhe der Steuer doch dieselbe geblieben ist. Alles, was unter dieser gleichen Voraussetzung zu befürchten stand, war, die Steuer ebenso wie früher nur 25 Mill. ergeben würde. Was ist der Grund, daß diese Befürchtungen soweit gegen die Wirklichkeit zurückgeblieben sind?

Zum Theil liegt diese lawinenartige, stets zunehmende Vergrößerung des Uebels in der allgemeinen Natur der Sache, hauptsächlich aber ist jene Erscheinung dadurch zu erklären, daß die Brennereien in diesem Jahre mehr als je „Privatsteuern" an die Beamten zu zahlen haben. Ein Theil des Fabrikats aber haben sie Abfindungssummen an die Beamten zu zahlen. Diese sind dieses Jahr gerade so enorm geworden, daß sie den ganzen Nutzen des Geschäfts absorbiren. Dieser Zustand ist geschäftlich von Fabrikanten um so weniger zu ertragen, als in den verschiedenen Fabriken jene Abfindungssummen verschieden, manchmal—wenn der Fabrikant sich bedeutender politischer Patronage erfreut—vielleicht sehr unbedeutend sind, Das ist der haupsächlichste Grund, weßhalb in diesem Jahre noch mehr Fabriken still stehen, als bisher.

Wenn es wahr ist, was man sich über die geheimen Berathungen des Haus-Committee's für Mittel und Wege erzählt, als dasselbe den Beschluß faßte, die Branntweinsteuer nicht zu ermäßigen, so ist die Erhöhung der "Privatsteuer," welche die Beamten für dieses Jahr beansruchen, sehr erklärlich. Man erzählt, daß man sich darüber geeinigt, die bestehende Steuererhebung zur Zeit nicht zu ändern, weil Parteizwecke die Beibehaltung derselben für die bevorstehenden Wahlen erheischten, daß die Steuer-Polizei zugleich möglichst gelinde gehandhabt werden sollte. Daß diese „gelinde Handhabung der Steuerpolizei" der betrügerischen Willkür der Beamten und deren Erpressungssysten nur förderlich ist, bedarf keines Beweises. Sie scheinen hiervon so übertrieben Gebrauch gemacht zuhaben, daß diejenigen „Defraudanten," welche das „Geschäft" mit Hülfe der Beamten betrieben, entweder ganz aufgehört haben oder aufhören werden zu brennen, oder daß jene Defraudanten noch einen Schritt hinuntersteigen und es vorziehen, mit ihren Defraudationen ganz ohne Beamte fertig zu werden und das Gouvernement um die ganze Steuer betrogen wird.

Das Branntweinsteuer-System ist — und das will viel sagen—eine der faulsten Stellen in unserer Verwaltung.

Europa's Heere und Finanzen.

Der „bewaffnete Friede" kostet Europa noch mehr wie der Krieg. Der letztere ist nur ein Ausnahmezustand, der schnell vorübergeht, der bewaffnete Frieden dagegen ist seit 1815, also seit länger als einem halben Jahrhundert in Permanenz. Ein Dr. Larroque in Paris hat in einer gekrönten Preisschrift nach genauen statistischen Angaben zusammen gestellt, welche enormen Kosten und Verluste sich dieses „Europa in Waffen" durch diese seine permanente Kriegsbereitschaft verursacht. Er berechnet die jährlichen Budgets für Flotten und Heere in Europa auf $595,963,325—den Verlust an Arbeit, durch Abhaltung so vieler rüstiger Männer davon, mit $660,874,460. Also in Summa mehr als 1250 Millionen jährlich für Unterhaltung der Flotten und Heere, für Kriegsbereitschaft oder, wie man zu sagen pflegt, für den bewaffneten Frieden.

Die Folge davon sind Defizits in allen europäischen Staatsbudgets und Finanz-Verlegenheiten in allen Staaten. In Rußland war deshalb von 1832 an die Ausgabe größer als die Einnahme; in 1865 betrug das Defizit für dieses Jahr 35 Mill. Dollars. In Oesterreich weiß man seit dem vorigen Jahrhundert von keinem geordneten Finanzzustand. Dort ist das Defizit permanent und der Staatsbankerott steht bereit, die ganze Wirthschaft über den Haufen zu werfen. Das Defizit von 1851—1866 betrug mehr als 650 Mill. Dollar.

Kein Land aber hat in letzter Zeit solche Riesenfortschritte in Schulden gemacht als Frankreich unter der kaiserlichen Führung. Seit 13 Jahren, von 1851—1864, stieg seine fundirte Schuld von 1065 Mill. Dollars auf 2460 Millionen und seine ganze Schuld beläuft sich jetzt auf 2625 Millionen. Das junge Italien bestrebt sich seiner Schutzmacht möglichst nachzueifern; es hat seit 1860 ein Defizit von 570 Mill. Dollars erzielt.

Alle andere kleinere Staaten Europas leisten ebenfalls ihr Möglichstes, namentlich Spanien und Portugal. Kein Wunder, daß überall die Geschäfte stocken, daß Hunger und Elend herrschen. Wenn nur die Hälfte der Soldaten entlassen würde — man rechnet, daß 2 Millionen Mann im Alter von 20—35 Jahren unter Waffen stehen— so würde dies eine jährliche Ersparniß in Europa von 320 Millionen Dollars sein. Damit könnten alle projektirten Eisenbahnen in Europa ausgebaut und Schulen in jedem Bezirk errichtet werden. Oder man könnte damit in 40 Jahren alle Schulden der europäischen Staaten abtragen.

Leider aber macht sich die Weltgeschichte nicht mit Wenn und Aber, Hätte und Könnte. Es wird also bei dem Jammer des „bewaffneten Krieges" in Europa, der zeitweilig etwas aktiven Krieg nebst Blutvergießen verlangt, sein Bewenden haben. Mögen die Ver. Staaten ein warnendes Exempel an diesem Elend nehmen, ehe es zu spät ist!

Ein Mann lebendig begraben und als Gespenst geschossen.

Der Clevelander „Plaindealer" erzählt folgenden sonderbaren Vorfall, welcher sich im südlichen Ohio zugetragen hat: „Ein ältlicher Herr, Namens Delos Winans, wurde auf seinen Sohn sehr erbost, weil derselbe eine bedeutende Summe Geld, welche seinem Vater gehörte, durch eine Wette verloren hatte. Er wurde so aufgeregt, daß er sich von seinen Gefühlen hinreißen ließ und den Sohn mit einem Faustschlage zu Boden streckte, aber gleich darauf selbst bewußtlos hinfiel. Jetzt entstand große Aufregung in der Familie, die Mutter rief um Hülfe, und schnell kamen einige Nachbarn herbei, welche Hrn. Winans, dem das Blut aus Mund und Nase lief in anscheinend leblosem Zustande auf den Boden liegend fanden. Ein herbeigerufener Arzt erklärte, daß der Unglückliche durch Zerspringen eines Blutgefäßes gestorben sei, weßhalb keine Wiederbelebungsversuche gemacht wurden, und man Anstalten zur Beerdigung traf. Ungeachtet der gesunden Gesichtsfarbe des „Todten" fiel es Niemanden ein, den Tag des Begräbnisses zu verschieben. Die Beerdigung, welcher viele Bekannte und Freunde beiwohnten, fand am Mittwoch statt, und Jedermann sprach über das gute Aussehen des „Verstorbenen." Seine „Ueberreste" wurden provisorisch in eines der Gewölbe des Kirchhofes gelegt, da das für ihn bestimmte Grab noch nicht vollendet war. Am Donnerstag Abend um 10 Uhr wurden die Bewohner des Landstädtchens in die größte Aufregung versetzt durch die Nachricht, daß kurz vorher auf dem Kirchhofe ein Gespenst gesehen worden, und eine alte Frau bei dessen Anblick so erschrocken sei, daß sie in Krämpfe fiel, und man zweifelte, ob sie mit dem Leben davonkommen würde. Da man nun vermuthete, daß das Gespenst irgend ein Kerl sei, welcher schon früher mehrere Male einen derartigen Scherz machte, ging eine Anzahl Personen, mit Gewehren bewaffnet, auf den Kirchhof, um den vermeintlichen Missethäter abzustrafen. Sie hatten auch nicht lange zu suchen, da sahen sie zwischen den Grabsteinen eine weiße Gestalt.—Mit zitternden Händen legten sie an und feuerten, und das Gespenst fiel zwischen zwei Gräber. Aber wer beschreibt ihr Entsetzen, als sie näher kamen und in dem Geist Hrn. Winans erkannten! Während Einige den blutenden und besinnungslosen alten Herrn aufhoben und nach Hause brachten, eilten die Andern nach dem Gewölbe. Hier fanden sie Hrn. Winan's Sarg erbrochen und auf dem Boden liegend, und der Sarg einer verstorbenen Dame, welcher obenaufstand, war ebenfalls heruntergeworfen und theilweise zerbrochen, daß man die darin befindliche Leiche sehen konnte. Der Eingang zum Gewölbe, welches nur leicht verschlossen war wurde von dem wiederauferstandenen Manne mit Gewalt geöffnet. Dann kehrten die Leute nach Winans' Haus zurück, wo sie fanden, daß dessen Wunden nicht gefährlich waren, und er wieder zum Bewußtsein gekommen war. Hr. Winans wurde im Starrkrampf nach dem Kirchhofe gebracht; frühzeitig am Donnerstag Abend kam er wieder zur Besinnung und fand, daß er lebend in einem Sarg war; dieses verlieh ihm noch mehr Kraft in seinen Bemühungen, sich frei zu machen, und nach verzweifelten Anstrengungen gelang es ihm endlich, den Sarg zu sprengen.

Zur Bierfrage. — Die seitens der Brauer von New-York und Umgegend beabsichtigte Erhöhung der Bierpreise veranlaßt die Brauer des Westens, mit den New-Yorkern in Concurrenz zu treten. Daß im Westen besseres Bier gebraut wird, als in New-York und Umgegend, ist eine allen Biertrinkern bekannte Thatsache, die sich auch sehr leicht erklären läßt. Die westlichen Brauer kaufen ihre Gerste aus erster Hand und bereiten sich nicht nur das Malz für den eigenen Gebrauch selbst, sondern sie verarbeiten auch eine immense Quantität Gerste zu Malz, welches für den Verkauf bestimmt ist. Mit wenigen Ausnahmen beziehen alle Brauer im Norden und Osten fertiges Malz und zwar aus dem Westen. Da nun aber in der Qualität der Gerste ein großer Unterschied ist, der sich hauptsächlich nach der Bodenbeschaffenheit des Feldes richtet, auf welchem diese Frucht gewachsen ist, bei der einen Gerstenart sich mehr, bei der anderen weniger Kleber oder Eiweißstoff in die zuckerähnliche Substanz (Diastase) verwandelt, welche bewirkt, daß die Abkochung des geschrotenen Malzes (die Würze) in geistige Gährung übergeht und Bier wird, so ist natürlich auch ein großer Unterschied zwischen einer Sorte Malz und einer anderen. Die Brauer im Westen wissen nun genau, aus welcher Gegend die Gerste ist, die sie vermalzen. Die beste verarbeiten sie für ihren eigenen Gebrauch und alle mindergute wird für das zum Verkauf bestimmte Malz verwendet. Der Unterschied in der Qualität des Malzes läßt sich aber nicht immer leicht erkennen; auch Malz, welches aus nicht flacher Gerste gemacht ist und sehr schön aussieht, erweist sich beim Gebrauch gar oft als nur von geringem Werth. Die Brauer des Westens, die sich ihr Malz selbst bereiten, sind daher in einer günstigeren Lage, als die Brauer im Osten und Norden, und werden aus diesen Gründen wahrscheinlich erfolgreich mit ihnen in die Schranken treten können.

Schon seit einigen Jahren kommt ziemlich viel Bier aus dem Westen nach New-York; welches von Zeit zu Zeit bald in dieser, bald in jener Wirthschaft verkauft wird, eine Biereinfuhr im Großen hat zwar bis jetzt noch nicht stattgefunden, bereitet sich aber vor.

Der größte Weingarten der Welt (schreibt die „Ill. Staatsztg.) ist der Buena Vista Vineyard" in „Soyoma County" in Californien. Derselbe ist 6000 Acker groß, hat 272,000 Weinstöcke, die schon vor 1865 gepflanzt waren, und 700,000, welche 1866 gepflanzt wurden. Im Jahre 1865 ergab die Traubenlese 42,500 Gallonen Wein, dann 60,000 Flaschen Schaumwein und 12,000 Gallonen Brandy. Mehr als 100 Personen sind beständig in diesem Etablissements beschäftigt, die doppelte Anzahl aber zur Zeit der Weinlese. Nebenbei sind auch an 800 Obstbäume gepflanzt und wird eine beträchtliche Varietät Weintrauben gezogen.

Zwei Neger, welche vor nicht langer Zeit bei Omega, Miss., einen Farmer Namens Henry Keenan und dessen ganze Familie auf das kaltblütigste und grausamste ermordeten, sind dieser Tage von einer großen Anzahl ihrer eigenen Stammesgenossen aus dem County-gefängniß gerissen worden, in dem sie ihrem Prozeß entgegensahen, um dann bei langsamem Feuer am Pfahle lebendig verbrannt zu werden.

Die einzigen Counties in Pennsylvanien, durch welche bis jetzt noch keine Eisenbahnen führen, sind Fulton, Forest, Potter, Greene und Butler.